

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Königreichplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Mazedonier in Bulgarien.

In den maßgebenden bulgarischen Streifen scheint man, wie aus Sofia geschrieben wird, vom bisherigen Umfange der Zurückwanderung der im Fürstentume lebenden Mazedonier nicht befriedigt zu sein. Der Wunsch, die Mazedonier in größerer Anzahl als bisher in ihre früheren Wohnsitze zurückkehren zu sehen, hat in zwei Kundgebungen des der Regierung nahestehenden „Nobi Vet“ Ausdruck gefunden. In einem am 4. Juli veröffentlichten, in ziemlich energischem Tone gehaltenen Leitartikel fordert das genannte Blatt die während der Unruhen des vorigen Jahres aus Mazedonien geflüchteten und der intelligenteren Klasse angehörenden Mazedo-Bulgaren auf, ihr bisheriges behagliches und müßiges Leben im Fürstentume aufzugeben, von der dank der Intervention der Großmächte und dem Entgegenkommen des Sultans geschaffenen günstigen Lage Gebrauch zu machen und schleunig in ihr engeres Vaterland zurückzukehren, um dort der armen, ohne Leitung dastehenden und in letzter Zeit vielen Bedrückungen und Gefahren ausgesetzten Landbevölkerung in ihren friedlichen Kulturbestrebungen mit Rat und Tat beizustehen. „Ihre Gegenwart in der Heimat“, sagt das Blatt, „zur Leitung des Volkes und zum Schutze vor seinen geistigen Feinden ist jetzt mehr denn je erforderlich. Es wird also jeder mazedonische Emigrant einen Akt wahren Patriotismus üben, wenn er das freie Leben im Fürstentum aufgibt und zu den Seinen zurückkehrt.“ Im Hinblick darauf, daß viele dieser Emigranten aus Furcht vor eventuellen Verfolgungen (welche jedoch die gewährte Amnestie ausschließt) die Rückkehr in ihre Heimat scheuen, schließt das Blatt mit einem Appell an die Vaterlandsliebe der Mazedonier und betont, daß das wahre Verdienst für das Vaterland eben darin besteht: ihm in allen Gefahren zu dienen. In einer der letzten Nummern kommt „Nobi Vet“ auf den Gegenstand mit einem Leitartikel zurück, der mit den Worten schließt: „Jetzt drängt sich, mehr als je, der mazedonischen Intelligenz die Pflicht auf, zu den ihrigen zurückzukehren, um denselben den richtigen Weg zu ihrem Ziele zu weisen: den friedlichen

und ruhigen Kampf für den geistigen Fortschritt der bulgarischen Masse“.

Asiatische Türkei.

Über die Vorgänge, die sich in Beirut vom 17. bis 21. Juni ereigneten, erhält die „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel folgende, auf unparteiischen Informationen beruhende Mitteilungen: Am 17. Juni kam ein Maronit (Christ) in das Geschäft eines mohammedanischen Waffenhändlers in der Vorstadt Mazraa (wo im Vorjahre die bekannten Unruhen stattfanden), um einen Revolver zu kaufen. Während des Handelns geriet der Maronit in heftigen Streit mit dem Waffenhändler und erschoss denselben, verwundete außerdem einen zweiten Mohammedaner und flüchtete sodann nach dem Gebiete des Libanon, welches in unmittelbarer Nähe liegt. Der Vorfall erregte unter den Mohammedanern ungeheure Aufregung. Sie schlossen ihre Geschäfte, sammelten sich in Gruppen auf der Straße und stießen Drohungen gegen die Christen aus. Diese Haltung der Muselmanen gab in den Christendörfern zu alarmierenden Gerüchten Anlaß, die eine große Panik verursachten. Die Situation verschärfte sich noch, als ein Mohammedaner, namens Farih, einen Revolver schwingend, in den Straßen umherlief, seine Glaubensgenossen zum Angriffe gegen die Christen aufforderte und den Führer einer Gendarmerie-Patrouille, welcher ihn festnehmen wollte, verwundete. Die Erregung der Mohammedaner würde gewiß zu einem gewaltsamen Ausbruche geführt haben, wenn nicht inzwischen der Wali Halil Pascha (ein Albanier aus Argirocastro) auf dem Schauplatze erschienen wäre. Dem Generalgouverneur gelang es, durch sehr energisches Auftreten die Gemüter zu beruhigen. Neue Aufregung verursachten ein in der folgenden Nacht verübter Mord eines Negers an einem Christen und zwei Morde der folgenden Tage: ein Marinesoldat ermordete einen Garfok und verwundete einen Patrouillenführer, und ein junger Christ tötete ohne Grund den Führer einer Nachtwache, welche ihn aufhalten wollte. Wenn auch diese Bluttaten mit den erwähnten Vorgängen in gar keinem Zusammenhange standen, sondern entweder Racheakte waren oder von Betrunknen ausgeführt wurden,

so hätten sie die Lage doch noch verschlimmern können, wenn der Wali nicht so kraftvoll gegen die Mohammedaner vorgegangen wäre und das Konularkorps nicht beruhigend auf die Christen eingewirkt hätte. Gegenwärtig herrscht Ruhe. Jedenfalls trat aber in diesen Vorfällen neuerdings der zwischen Mohammedanern und Christen in Beirut herrschende hochgradige Haß zutage, der einmal bei ähnlichen Vorkommnissen, wenn keine energischen Persönlichkeiten und keine genügenden Sicherheits- und Militärkräfte zur Stelle sein sollten, zu einem großen Blutbade führen kann.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Juli.

Mit Bezug auf die kürzlich veröffentlichte Zusammenstellung von Äußerungen junger tschechischer Führer gegen die Obstruktion sagt die „Montagspresse“, eine Inkonsequenz, wie sie durch diese Äußerungen gekennzeichnet sei, bedeute einen Mangel an politischer Logik oder an politischem Verantwortlichkeitsgefühl. Was habe sich in der österreichischen Politik während des Jahres 1904 geändert, um den Jungtschechen den Glauben an die alleinseigmachende Obstruktion beizubringen, den kurz vorher jene jungtschechischen Reden so gründlich zerstört hatten? Zu welchem Zwecke werde obstruiert? Neue Wahlen würden zweifellos den Jungtschechen kein günstiges Urteil der tschechischen Nation über ihre bisherige Taktik bringen.

Die „Arbeiterzeitung“ bezeichnet als das besondere der österreichischen Krise, daß der Glaube an das Parlament völlig geschwunden sei und daß dieses nur deshalb bleibe, weil die Straftat fehle, Ersatz zu schaffen. Wohl sei das Parlament zuerst eine Sache des Volkes, aber nicht minder auch eine des Staates. Müsse der Staat nicht daran zugrunde gehen, daß sich seine Völker von dem einzigen Gemeinsamen, das sie haben, abwenden? Wenn heute das allgemeine und gleiche Wahlrecht oktroiiert würde, so würde ein Seufzer der Erleichterung durch die Völker gehen und ein hoffnungsvolles Aufatmen die Erlösung von dem Alp des Privilegienparlamentes begrüßen. Dann könnte das moderne Österreich entstehen, das allein existenzfähig und existenzberechtigt sei.

Feuilleton.

Röschen.

Eine heitere Geschichte von Domino.

(Schluß.)

Während ihn diese Gedanken bestürmten, hatte das Paar einige kleine Sommerfrischen in der Nähe der Stadt passiert und lenkte nun unter die schattigen Bäume eines Restaurants am Wege ein, von dessen Terrasse sich ein entzückender Ausblick eröffnete auf Wäldchen, Auen und ein Bächlein, das im Sonnenschein wie Silber glitzerte und sich wie ein leuchtendes Eidechselein durch das saftige Grün schlängelte. Fritz kannte es wohl. Hier hatte er erst vor acht Tagen mit Rose und Rosjes Eltern Erdbeerbowle getrunken. Er selbst hatte diese Quelle entdeckt, hatte die Gesellschaft selbst hiehergeleitet. Ach, wie schöne Stunden waren das hier gewesen, an ihrer Seite! Und nun, und nun!

Er fuhr eine Zeitlang vor dem gastlichen Wirtshause auf und ab, ohne daß er sich recht entschließen konnte, dort einzubiegen. Wenigstens wollte er ein wenig ruhiger werden, bis er das tat. Entkommen konnte ihm ja die Ungetreue nicht mehr. Endlich lenkte er sein Behikel in den schattigen Garten, den er mit spähenden Blicken überflog, ohne das flüchtige Paar entdecken zu können. Doch ein leichtes Sichern aus einer Laube,

ein Sichern, das er nur zu gut kannte, verriet ihm das Versteck der Ungetreuen. Er wählte einen Sitz im Rücken der Laube, lehnte seine Maschine an einen Baum und bestellte ein Glas Bier. Von seinem Platze konnte er die Laube beobachten, während man ihn von dort aus nicht bemerken konnte. Plötzlich rückte man in der Laube einen Stuhl. Der lange Dürre erhob sich und ging quer durch den Garten in das Haus.

Das war der Augenblick zur Auseinandersetzung! Und schon stand Fritz vor der Laube.

Richtig, da saß sie.

Sie sprang bei seinem Anblicke auf:

„Fritz!“ rief sie. „Lieber Fritz! Wie kommst du hieher?“

„An mir wäre es, diese Frage an dich zu richten!“ rief er mit zornbeugender Stimme.

„Aber Fritz! Was ist dir denn?“

„Du wagst noch zu fragen? Du radelst mit einem fremden Manne über die Landstraßen, du sitzt mit ihm in der schattigen Laube — neben deinem Glase steht ein zweites Glas mit Bowle — und du fragst noch!“

Da fing Röschen zu lachen an und lachte, daß sie sich die Seiten halten mußte.

Das brachte Fritz ganz aus dem Häuschen. „Ich sehe wohl!“, sagte er, „daß du dem Wein redlich zugesprochen hast. Du wirst aber begreifen, daß sich Ausflüge dieser Art mit den Pflichten einer Braut nicht vertragen —“

Rose lachte immer toller, unbekümmert um seine wütigen Gebärden. . . .

„Erfreue dich mit deinem neuen Freunde, so viel du willst. Zwischen uns ist alles aus. Nie wird dich ein Mann lieben, wie ich. Du hast mir das Herz gebrochen. Gebe der Himmel, daß du nicht noch einmal bereust, was du getan — hier ist dein Ring —“

Er zog den Ring vom Finger. Röschen lachte während seiner Rede immer von neuem auf. Plötzlich näherten sich Schritte, das Mädchen wurde ernst, und Fritz wandte sich um.

Da kam der lange Dürre daher — aber der lange Dürre war eigentlich eine lange Dürre — eine magere, ältere Dame in Pumphosen und mit einer Stappe auf dem Haupte.

„Mein Bräutigam — Frau Larsen, die Gattin des Medizinalrates Dr. Larsen — meine liebe Freundin, von der ich dir so viel erzählt habe“, stellte Röschen die beiden einander vor.

Fritz stand versteinert.

„Aber Röschen“, rief Frau Larsen, „das ist ja herrlich, du wußtest wohl, daß dein Bräutigam hier gern Station macht! Lockt mich die Stape her zur Erdbeerbowle und will ihren Liebsten sehen!“

Röschen lachte freudig auf und konnte gar nicht ernst werden.

Fritz hatte den Ring wieder an den Finger gesteckt. Er begriff, daß er sich unsagbar blamiert,

Die «Montags-Revue» führt in einem Artikel über das Balkandreibundprojekt aus, daß man dem Wiederauftauchen dieser Idee vorläufig kaum eine ernstere politische Bedeutung beimessen könne. Die Tatsache, daß die türkisch-bulgarische Verständigung, die man vor einem Vierteljahre als eine epochemachende Errungenschaft betrachteten wollte, ihre innere Festigkeit schon jetzt eingebüßt hat, mahne zur Vorsicht bei der Würdigung aller rasch wechselnden Erscheinungen der Balkanpolitik. Sollte der neue Dreibund aber wirklich ins Leben gerufen werden, so habe man in Wien gegen sein Entstehen nichts einzuwenden, wenn er dem ihm wiederholt in offiziellen serbischen und bulgarischen Kundgebungen zugeschriebenen Zwecke diene, die wirtschaftliche Wohlfahrt der beteiligten Staaten zu fördern und die friedliche Entwicklung auf der Balkanhalbinsel zu sichern. Die chauvinistische und bedrohliche Tendenz, die dem zukünftigen Balkanbunde aber in zahlreichen anderen serbischen und bulgarischen Kundgebungen beigelegt werde, könne dagegen seitens Österreich-Ungarns nur die entschiedenste Zurückweisung erfahren. Die Anregung zu der Verwirklichung des Planes sei offenbar von Belgrad ausgegangen. In Sofia hege man allem Anscheine nach den sehr berechtigten Zweifel, ob man durch die Unterstützung der serbischen Absichten Vorteile erringen könne.

Die griechische Kammer ist am 4. d. M. ohne formelle Schlussklärung auseinandergegangen, da die Regierung, wie der «Frankf. Ztg.» aus Athen gemeldet wird, eine Verhandlung darüber, ob die parlamentarische Zustimmung zur strafrechtlichen Verfolgung des Kultusministers wegen Tötung seines Gegners im Duell zu erteilen sei, zu vermeiden wünschte. Infolge des frühzeitigen Parlamentschlusses sind mehrere Vorlagen unerledigt geblieben, darunter der Antrag der Regierung, für Zollzahlungen, die auf Grund des autonomen Zolltarifes erhoben werden, die Relation der Papierdrachme zum Franken auf 1:45:1 festzusetzen; der Gesetzentwurf, laut dessen auf Wunsch der thessalischen Agrarier ein Zoll auf importiertes Getreide gelegt werden sollte, und das Flottengesetz. Genehmigt hat die Kammer kurz vor ihrem Auseinandergehen u. a. das Korinthengesetz, sowie das Staatsbudget; in letzterem werden die Einnahmen des Jahres 1904 auf 121,186.246 Drachmen festgesetzt, so daß sich also ein Überschuß von rund einer Million ergibt.

«Figaro» meldet zur Reise Wittes nach Deutschland: Witte verfolgt in Deutschland außer den Handelsvertragsverhandlungen den Zweck, den Abschluß der russischen Anleihe in Berlin zu fördern, für welche Konzessionen auf handelspolitischem Gebiete gemacht werden sollen. Dieses Projekt scheint nicht sehr aussichtsreich. Es wird vielmehr eine andere Kombination studiert, welcher zufolge französische Bankiers beabsichtigen, Rußland zwei Milliarden auf lange Frist zu dreieinhalb Prozent zu leihen. Die Bankiers hoffen dafür bei der russischen Regierung die Gleichstellung der israelitischen Untertanen Rußlands mit anderen Bürgern des Zarenreiches zu erlangen. Dieses Projekt scheint von Witte unterstützt zu werden, und Plehwe lehnt es nicht ab. Die Entscheidung des Kaisers ist noch nicht erfolgt oder wenigstens noch nicht bekannt.

aber das hatte nichts zu sagen bei dem ungeheuren Glücksgefühl, das ihn durchströmte. Ohne Rücksicht auf Frau Larsen packte er sein Mädchen beim Kopfe und verfehlte der Schelmin ein paar herzhafter Küsse.

„Sie verzeihen, gnädige Frau“, sagte er dann, „aber es war stärker als ich.“

„Na, ich seh' ja so 'was bei jungem Volk gern“, erwiderte die Dame, „und im Garten hat man es wohl nicht bemerkt — aber den nächsten Anfall habt ihr doch lieber zu Hause, nicht wahr?“

„Und jetzt bestellen wir noch eine Flasche Bowle, ja?“ rief Fritz.

„Ist schon geschehen“, sagte Frau Dr. Larsen. „Ich war eben im Hause, um das zu besorgen. Und wir stoßen gleich an auf die junge, sonnige Liebe, auf Euer Glück, Kinderchen!“

„Auf die Liebe, aber ohne Eifersucht!“ fügte Röschen hinzu.

„Ist er eifersüchtig?“ fragte Frau Larsen.

„Manchmal“, sagte Röschen. „Ich glaube in dessen, er wird es künftig nicht mehr sein.“

„Wie mehr!“ beteuerte Fritz und schenkte die Gläser voll, die der Stellner eben brachte.

Und die Verliebten waren so glücklich, daß sie später auch auf das Wohl des „neuen Weibes“ im Manneskostüm tranken, ob dieses auch eine flüchtige Wolke auf ihren Liebeshimmel gelockt hatte.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Zaubermacht der Unterschrift.) Alexander Dumas, der Verfasser des «Monte Christo», hatte so viele Schulden, daß er sich schließlich vor seinen Gläubigern verstecken mußte. Ein hartnäckiger Gläubiger entdeckte jedoch seinen Schlupfwinkel und stand plötzlich vor dem nicht wenig erschauerten Schriftsteller. Er verlangte von Dumas für sein Guthaben einen Wechsel und reichte dem Dichter zu diesem Zwecke ein bereits gestempeltes, bis auf das Akzept ausgefülltes Formular. Dumas unterschrieb kaltblütig, dann überreichte er dem beneidenswerten Gläubiger das Ding mit den Worten: «Welche Zaubermacht besitzt doch meine Unterschrift. Vor wenigen Minuten hatte dieses Stempelpapier noch einen Wert von sechs Sous; nachdem ich meinen Namen darunter gezeichnet, ist es — keinen Heller mehr wert!»

— (Unpassende Warenzeichen.) Wer einmal Veranlassung nimmt, sich der wenig interessanten Lektüre des «Reichsanzeigers» zu widmen, der wird unter der Rubrik der neu zur Eintragung gelangenden Warenzeichen die absonderlichsten Abbildungen und Bezeichnungen entdecken. So ziemlich das Stärkste auf diesem Gebiete hat sich kürzlich ein Kohlenhändler gelistet, der seiner Preßkohle folgende Bezeichnung gab: «Bankdirektor, brennt durch, hinterläßt keine Asche.»

— (Die Liebe und der vierte Stock.) In den Erinnerungen an Henry Becque, die Xavier Roux in der «Chronique des Livres» veröffentlicht, finden wir eine Anekdote, die vom Verhältnisse des Dichters der «Raben» und der «Pariserin» zu den Frauen ein amüsantes Beispiel gibt. Becque konnte die Frauen nicht leiden. «Diese Bande!», — sagte er, wenn er von ihnen sprach. Und dann erzählte er gewöhnlich die Geschichte seiner ersten Liebe. Eine junge Frau schrieb ihm zärtliche und traurige Briefe; sie wollte «eine Dummheit» begehen, wenn Becque sich nicht entschließen könne, sie zu «verstehen». «Vor solchem Ansturme mußte ich kapitulieren. Ich bat die Dame, mich zu besuchen, und sie sagte nicht «nein». Am Tage der Erfüllung ging ich unruhig im Zimmer auf und ab und zählte die Minuten, bis die Holbe erschien. Aber sie erschien nicht. Ich wartete eine Stunde, dann noch eine... Dann ging ich zum Portier und fragte ihn: «War jemand da, der mich sprechen wollte?» — «Zawohl! Eine Dame fragte, ob Sie zu Hause seien. Ich sagte ihr, sie möchte nur die vier Treppen hinaufgehen und dann rechts klingeln...» — «Und sie...?» — «Und sie sagte darauf: Vier Treppen? Das ist mir zu hoch! Dann stieg sie in ihren Wagen und fuhr wieder fort.» — «Und das nennt man Liebe! Diese Bande!»

— (Die Seeschlange keine Mythe.) Die Pariser Akademie der Wissenschaften hat in ihrer letzten Sitzung die Seeschlange vor ihr gelehrtes Forum gezogen und ihr Dasein amtlich in das Jahrbuch ihrer Erörterungen und Verhandlungen eingetragen. Professor Giard, Mitglied der Akademie, Professor der Zoologie an der naturwissenschaftlichen Fakultät von Paris, Verfasser zahlreicher Werke, namentlich über die organische Entwicklung des Tierreiches, stand dem berüchtigten Ungeheuer vor der hohen gelehrten Körperschaft Gebatter, indem er den Bericht des Leutnants zur See Cost, Kommandanten der «Décidée» in den indochinesischen Gewässern, verlas und erörterte, der mitsamt seiner

Mannschaft am 25. Februar vorigen Jahres das Tier beobachtete. Sie hielten es, berichtet der Offizier, zuerst für eine ungeheuer große Schildkröte, die an der Oberfläche des Meeres schwamm. Dann aber sahen sie plötzlich das Tier sich über eine Länge von gegen 35 Meter entwickeln, wiederholt untertauchen und an der anderen Seite des Schiffes wieder auftauchen, wobei es seinen Leib in wellenförmigen Ringeln wand und mit großer Geschwindigkeit vorwärts bewegte. Seine Haut war schwarz mit gelblichen Flecken, sein Kopf grau und schuppig, ähnlich dem einer Schildkröte. An der Seite spritzte es eine Säule dichten Wasserdampfes aus. Da die ganze Mannschaft der «Décidée» den Bericht unterzeichnet hat, so zweifelt Giard auch nicht an seiner Richtigkeit, und die Seeschlange tritt damit in der Tat aus der Dichtung in die Wirklichkeit.

— (Eine elektrische Stiefelpummaschine) hat ein Amerikaner namens Zimmermann erfunden. Sie wird vielleicht dem blühenden Gewerbe der Stiefelpuher in Amerika den Garaus machen. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einer kreisrunden Plattform, die alle zwei Minuten eine vollständige Umdrehung macht. Auf der Plattform sind sechs Sitze. In einer Runde macht sie sechs Pausen von je 20 Sekunden, und während dieser Pausen wird das Stiefelwachsen ausgeführt. Wer sich die Stiefel puhen lassen will, steigt auf die Plattform und läßt sich auf einem der sechs Sitze nieder. Hat sich dann die Plattform bis zu Station 1 bewegt, so kommt dort während der ersten Pause die erste Reihe Bürsten auf die feststehenden Stiefel herab und entfernt allen Schmutz von dem Leder. Auf Station 2 kommt ein Reinigungsmittel zur Anwendung; auf 3 wird dieses abgerieben; auf 4 wird die Wächse aufgetragen und auf 5 der endgültige Glanz gegeben. Nach der sechsten Pause von 20 Sekunden hat die Plattform den Kunden bis zur Abpringestation gebracht, und die Stiefel sind spiegelblank. 1800 Paar Schuhe bei einer zehnstündigen Arbeitszeit, das ist der tägliche Rekord dieser neuen Maschine, zu deren Bedienung nur zwei Leute nötig sind, die auf die Kunden achten und den elektrischen Motor von zwei Pferdekraften beaufsichtigen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Installation des Bürgermeisters von Laibach.

Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern vormittags 11 Uhr die feierliche Installation des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Laibach, Herrn Ivan Grubar, statt. Der Saal sowie der Aufgang, wo der freiwillige Feuerwehr- und Rettungsberein, sowie die Polizeimannschaft Spalier bildeten, war aus diesem Anlasse mit Blattpflanzen auf das geschmackvollste geziert und ausdrapiert; zu beiden Seiten des großen Kaiserbildes im Saale prangten die Jahreszahlen 1504 und 1904; unter dem Kaiserbilde war ein Thronstuhl postiert, zu dem einige Stufen hinaufführten.

Punkt 11 Uhr erschien Seine Excellenz der Herr Landespräsident Baron Hein in Begleitung des Herrn Bezirksoberkommissärs Grafen Kunigl, um den feierlichen Akt der Beerdigung des Bürgermeisters vorzunehmen. Inzwischen hatten sich im Saale die Mitglieder des Laibacher Gemeinderates, die Magistratsbeamten sowie die Beamten der städ-

Wilde Wogen.

Roman von Gwald August König.

(98. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Ich habe auch jetzt keine Sorgen; mach' dir nur meinetwegen keinen Kummer, Marianne.»

«Das tue ich auch nicht, Mutter; so lange ich rüstig und gesund bin, soll es dir an nichts fehlen; aber es könnte ja auch einmal anders kommen. Was heute ist, das wissen wir, aber was morgen sein kann, das wissen wir nicht, über Nacht kann sich vieles ändern. Darf ich dich aber nun in das Haus dieses Grobians bringen?»

«Ich verlange ja auch nicht danach!», sagte die alte Frau rasch, indes die Stricknadeln in ihren welken Händen emfiger klapperten. «Laß du mich nur mit Konrad allein; in eine junge Haushaltung paßt keine alte Schwiegermutter.»

Marianne packte die geplättete Wäsche zusammen, um sie der Auftraggeberin zu überbringen.

Unterwegs begegnete ihr der Musiker Grimm, der sie nach dem Befinden ihres Bräutigams und über sein Geschäft befragte.

«Nein, mir hat er davon nichts gesagt», antwortete sie überrascht, «in seine Geschäfte weicht er mich nicht ein, und gerade das kränkt mich so sehr, daß er Geheimnisse vor mir hat.»

«Er sieht sich unter der Hand nach einem Käufer um.»

«So ist er mit seinem Gelde schon fertig?»

«Ich weiß es nicht; ich glaube, er will in eine andere Stadt ziehen.»

«Vielleicht nach Amerika», spottete Marianne mit wachsendem Groll.

«Davon hat er auch gesprochen», nickte Grimm, «er meinte, drüben könne man sehr angenehm leben, und hier, das sehe er wohl ein, komme er nie auf einen grünen Zweig!»

«Merkwürdig, daß er Ihnen das alles sagt?»

«Er war nicht ganz nüchtern, als er das tat.»

«Sie sind wohl schon lange sein Freund?» fragte sie zu ihm aufblickend, und einigermaßen verwirrt schlug er die Augen nieder, als er ihrem Blicke begegnete.

«Ich war es», erwiderte er, «ich bin es heute nicht mehr. Er ist hochmütig geworden, und ich weiß nun, daß er kein Herz und kein Gewissen hat. Wenn ich das Glück hätte, von einer Braut geliebt zu werden, so würde ich sie auf den Händen tragen und ihr danken für diese Liebe.»

«Sie vergessen, daß ich nur eine arme Wäscherin bin», sagte sie in einem unsagbar herben Tone.

«Was hat das mit Liebe zu schaffen? Geld kann man erwerben, Liebe kauft man nicht.»

«Gewiß nicht, aber töten kann man die Liebe!»

«Das glaube ich wohl, und deshalb begreife ich nicht, daß Sie diesem Manne so treu anhängen. Wenn Sie es nicht seines Geldes wegen tun —»

«Können Sie das von mir glauben?» unterbrach sie ihn rasch. «Ich hatte ihn lieb, als er noch arm war, ich würde freudig für ihn gearbeitet haben;

tischen Sparkasse und der Verzehrungssteuerpachtung, die Herren Stadtpfarrer Prälat Rozman und Rhoznik, weiters Vertreter der Laibacher Lehrerschaft, Mitglieder des k. k. Stadtschulrates, zahlreiche Damen sowie ein ansehnliches distinguiertes Publikum eingefunden.

Der Herr Landespräsident richtete an den Herrn Bürgermeister eine Ansprache, worin er, in slovenischer Sprache beginnend, zunächst folgendes bemerkte:

Sehr geehrte Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Seine k. und k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 26sten Juni d. J. die Wahl des Herrn Ivan Sribar zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach allergnädigst zu bestätigen geruhten.

Geehrter Herr Bürgermeister! Zum viertenmal hat das Vertrauen Ihrer Mitbürger die Verwaltung der Landeshauptstadt in Ihre Hände gelegt, und gerne benütze ich die heutige Festlichkeit, um Ihnen anlässlich dieser Wahl und der allerhöchsten Bestätigung derselben meine besten Glückwünsche auszusprechen. Wenn wir auf den Zeitraum der letzten zehn Jahre zurückblicken, von denen acht Jahre unter Ihre Amtsführung fallen, so müssen wir anerkennen, daß sich die Landeshauptstadt in dieser Periode in geradezu überraschender Weise entwickelt und modernisiert hat.

Viele neue, schöne, private und öffentliche Gebäude sind in dieser Zeit aus dem Boden emporgewachsen, und es haben bei diesen Bauten die Arbeiter, die Handwerker, viele Gewerbetreibende lohnenden Verdienst gefunden. Die Kanalisierungsarbeiten wurden fortgesetzt, ein Volksbad wurde errichtet, und damit hat die Stadt in sanitärer Beziehung wieder einen Schritt nach vorwärts getan. Das neue Armenhaus zeigt, daß der Gemeinderat auch der Armen gedachte, während die Gründung der höheren Töchterschule und der Neubau einer Mädchen-Volkschule uns beweist, daß auch der Jugend nicht vergessen wurde.

Eine neue gewölbte Brücke, eine Zierde der Stadt, verbindet die beiden Ufer der Laibach und die früher so engen und finsternen Gassen haben sich in breite, lichte und lustige Straßen verwandelt, in denen die elektrische Bahn einen lebhaften Verkehr unterhält.

Ohne Übertreibung können wir daher sagen, daß Laibach eine der freundlichsten Provinzialstädte Österreichs geworden ist, und gerne, sehr geehrter Herr Bürgermeister, anerkennen Ihre Mitbürger und anerkennt auch die Regierung, daß vieles des Erwähnten seine Entstehung Ihrer Initiative und Ihrer Tatkraft verdankt.

Dennoch aber bleibt noch viele Arbeit auch für die heute beginnende Funktionsperiode übrig, denn jeder Tag erzeugt ja wieder neue Bedürfnisse und in dem Leben eines Gemeinwesens gibt es keinen Stillstand. Vielleicht ist es überflüssig, Sie, meine geehrten Herren, auf jene Aufgaben aufmerksam zu machen, die noch zu lösen sind, so z. B. auf die Notwendigkeit von Neubauten für die slovenische und die deutsche Knabenschule, auf den Bau der Markthalle, die auf unsere Marktverhältnisse sicherlich einen günstigen Einfluß nehmen wird, usw., denn alles dies ist Ihnen ja nichts Neues. Dennoch aber halte ich es für meine Pflicht, gerade heute jene

nun ist es anders geworden. Wer mich haben will, muß meine alte Mutter und auch meinen Bruder mit in den Kauf nehmen; das will mein Bräutigam jetzt nicht mehr, er schämt sich unser.

«So scheint es», sagte er ruhig, «er wird's bereuen, wenn er wieder arm geworden ist und sich dann allein sieht. Ich kenne Ihren Bruder; er ist ein braver Mensch, ich plaudere gern mit ihm. Er hat mir auch von Ihnen erzählt, und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich alle Hochachtung vor Ihnen hege, wenn Sie mir auch hundertmal sagen, daß Sie nur eine arme Wäscherin seien.»

Marianne blickte abermals zu dem Musiker auf; dunkle Blut übergieß ihr Antlitz und Freude leuchtete aus ihren tiefbraunen Augen.

«Das aus dem Munde eines reichen Herrn zu hören —»

«Ich bin noch nicht reich», unterbrach er sie, «wenn ich es einmal werde, dann soll mein schlichter Sinn mich vor dem Hochmuth bewahren. Ich leugne nicht, daß die Erbschaft mir Freude machen wird, weil ich dann ganz der Musik leben kann, die mein Steckenpferd ist. Auf der anderen Seite hat dieser Reichtum auch manche Schatten. Die Leute drängen sich schon jetzt an mich heran und bieten mir ihre Freundschaft an, jeder will mir die Hand drücken, und das geschieht nicht meiner Person, sondern nur meines Geldes wegen.»

«Glauben Sie das auch von meinem Bruder?» fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Frage zu bezeichnen, die ich im gegenwärtigen Zeitpunkt für die allerdringendste, für die allerwichtigste erachte, es ist dies die Approvisionnement der Stadt.

Sicherlich ist Laibach in den letzten Jahren zu einer modernen Stadt geworden, modern leider aber auch in dem Sinne, daß das Leben in dieser Stadt ungemein teuer wurde. Die hohen Preise aller Lebensmittel bilden eine ernste Sorge für alle Stände, und mancher Familienvater blickt mit schwerem Herzen in die nächste Zukunft.

Ich erlaube mir daher, diese Frage, mit welcher Sie sich ja schon beschäftigt haben, nochmals Ihrer ersten Erwägung zu empfehlen, und sicherlich werden Sie, meine Herren, die aufrichtige Anerkennung und den Dank aller Ihrer Mitbürger verdienen, wenn es Ihnen gelingt, hier eine glückliche Lösung zu finden.

Ich weiß sehr wohl, daß es nicht leicht sein wird, dieses Ziel zu erreichen, der Versuch hierzu muß aber mit allen Mitteln gemacht werden, denn von dieser Frage hängt geradezu das Wohl des Volkes und die Zukunft der Stadt ab; der Unterstützung der Regierung mögen Sie in dieser Beziehung sowie überhaupt bei allen Ihren auf das allgemeine Wohl gerichteten Bestrebungen stets versichert sein.

(Deutsch fortfahrend:) Mit der raschen Entwicklung der Stadt, mit der Zunahme der Bevölkerung, mit dem Erwachen eines regeren Verkehrslebens ist ganz selbstverständlich eine immer mehr ausgebreitete, immer mehr verzweigte und intensivere Verwaltungstätigkeit auch auf jenem Gebiete notwendig geworden, welches in dem Statute der Landeshauptstadt als der übertragene Wirkungskreis bezeichnet wird. Ich bin überzeugt, sehr geehrter Herr Bürgermeister, daß Sie auch in diesem Zweige der Verwaltung jene Umsicht, jene Energie und Schaffensfreude entwickeln werden, welche Ihnen auf dem Gebiete der eigentlich autonomen Gemeindegewirtschaft zu so schönen Erfolgen verholfen hat.

Ich verkenne nicht, daß manche Verhältnisse in Laibach schwieriger liegen als in anderen Städten, die nur von einem Volksstamme besiedelt sind, es wird jedoch stets daran festzuhalten sein, daß auch die kräftigste und lebhafteste Betonung und Betätigung des eigenen Nationalbewußtseins nie zu Angriffen gegen einen anderen Volksstamm führen darf; wir würden sonst die herrlichen Errungenschaften wahrer Kultur verlierend in den Zustand jener Zeiten zurücksinken, in denen die kräftige Faust stärker war als das geschriebene Recht.

Möge Ihnen, sehr geehrter Herr Bürgermeister, stets und überall der Genius der Gerechtigkeit den richtigen Weg weisen, und möge Sie hierbei jene Objektivität und jene Feinfühligkeit begleiten, welche auch den berechtigten Empfindungen anderer freundlich entgegenkommt. Ist dies der Fall, dann werden Sie stets auch bei Ihren Mitbürgern anderer Zunge eine kräftige Stütze und freundliche Anerkennung finden.

Aus unserem langjährigen Verkehre haben Sie wohl die Überzeugung gewonnen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als in Harmonie mit der Gemeindevertretung einträchtig zusammenzuwirken zum Wohle und zum Gedeihen der Stadt. Daß dies auch fernerhin geschehe, soll meine Sorge sein, so wie ich auch von Ihnen, Herr Bürgermeister, das Gleiche für die Zukunft erwarte.

Der Herr Landeschef lud sodann, in slovenischer Sprache schließend, den Herrn Bürgermeister zur Eidesablegung ein, welcher Einladung Herr Bürgermeister Sribar, nachdem Herr Bezirks-Oberkommissär Graf Künigl die Eidesformel verlesen hatte, Folge leistete, um sodann das Wort zu nachstehender Ansprache zu ergreifen:

Eure Excellenz! Nach Beendigung des feierlichen Aktes der Beeidigung ist es meine erste Pflicht, mit Dankbarkeit Seiner Majestät des Kaisers zu gedenken, der meine Wiederwahl zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach allergnädigst zu bestätigen geruht. Ich bitte Sie daher, für diese Gnade meinen ergebensten Dank an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen. Gleichzeitig aber bitte ich auch Eure Excellenz, meinen aufrichtigsten Dank für die Bestätigung meiner Bestätigung entgegennehmen zu wollen. Ich glaube auch, mich Eurer Excellenz nicht dankbarer erweisen zu können als dadurch, daß ich bestrebt sein werde, das gute Einvernehmen zwischen der Stadtgemeinde und der staatlichen Verwaltung aufrecht zu erhalten, das zur pünktlichen und tadellosen Amtsführung unumgänglich notwendig erscheint, wobei ich die Versicherung abgeben kann, daß ich die städtische Verwaltung mit kräftiger Hand führen werde; Excellenz, von Ihnen, die Sie Ihr Wohlwollen der Landeshauptstadt Laibach gegenüber im Laufe der letzten neun Jahre so glänzend betätigt haben, aber erhoffe ich, daß Sie stets die Autonomie der Stadt-

gemeinde, dieses Unterpfand für eine gesunde und kräftige Entwicklung der Stadt, schützen werden.

Meine Herren, das weiße Laibach hat sich in den letzten neun Jahren so entwickelt und ist so fortgeschritten, daß es uns tatsächlich zur Freude gereicht. Jedermann, der dies nicht sehen würde, müßte blind sein, und böswillig wäre derjenige, der es leugnen wollte. Allerdings gebührt das erste Verdienst hierfür — und möge es noch so sonderbar klingen — dem Erdbeben, das Laibach aus einem Schlummer aufgerüttelt, der kein kräftiger Schlaf genannt werden konnte.

Das größte Verdienst für die allerneueste Entwicklung und für die jüngsten Fortschritte der Stadt aber kommt jedenfalls der Gemeindevertretung zu. Gätte eine große Zeit ein kleines Geschlecht gefunden, was wäre heute aus Laibach geworden? Glücklicherweise fand sie in dieser Körperschaft Männer, die sich ihrer Aufgabe und ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den kommenden Generationen bewußt waren. In den ersten Jahren nach dem Erdbeben fast ununterbrochen tagend, schuf der Gemeinderat den Regulierungs- und den Erweiterungsplan, der das neue Laibach das Bild gibt. Es flogen zwar giftige Pfeile gegen ihn, aber er kümmerte sich nicht darum und ließ sich die Freude an der aufopfernden Tätigkeit nicht vergällen; heute aber kann er auf die Erfolge seiner Mühe und seiner Einsicht hinweisen, denn einer Schönheit gleich steht vor unseren Augen das neue Laibach!

Meine verehrten Herren Kollegen! Morgen werden es 400 Jahre sein, seit Laibach seinen ersten Bürgermeister und mit ihm auch seine Selbstverwaltung erhielt. Unter den zeitgenössischen Städten war Laibach damals gut eingerichtet, es war eine schöne und nach den damaligen Begriffen eine „große“ Stadt.

Die Gemeindevertretung war daher von einem besonderen Glanze umgeben, und ihrer zwölf, der sogenannten innere Rat, aus dessen Mitte der Bürgermeister gewählt wurde, der also dem gegenwärtigen Gemeinderate entspricht, trugen einen Purpurmantel. Wie die Jahressbücher berichten, wurden in diesen inneren Rat die „reichsten und verständigsten“ Bürger gewählt.

Nun, meine Herren, die Zeiten haben sich seither gründlich geändert. Bescheiden treten heutzutage die Gemeinderäte in einfacher, bürgerlicher Kleidung auf und brüsten sich nicht damit, daß sich in ihren Reihen die reichsten Bürger befinden, sowie sie nicht für sich den allerhöchsten Bürgerverstand in Anspruch nehmen wollen. Aber dies eine steht fest, daß Ihre Herzen, meine teuren Herren Kollegen, wenn Sie auch nicht die Farbe der Liebe in purpurroten Mänteln um Ihre Schultern schlagen, von inniger Liebe zu unserer geliebten und teuren Stadt erfüllt sind und daß Ihre Vorfahren, was die aus solcher Liebe entspringende Opferwilligkeit anbelangt, nicht reicher, und was die einsichtsvolle, zielbewußte Tätigkeit für das Wohl, das Wachstum und die Blüte des schönen weißen Laibach anbelangt, nicht verständnisvoller waren.

Diese Ihre Eigenschaften, meine liebwerten Herren Kollegen, sie bieten mir die Gewähr, daß Sie mir auch im künftigen Triennium auf dem Wege folgen werden, den ich mit Ihrer Zustimmung sofort betrat, als Sie mich im Jahre 1896 zum ersten Male zur Amtsführung berufen hatten. Unserer gemeinsamen Tätigkeit bleibt sicherlich auch künftighin der Segen nicht aus. Und es harret uns noch manches Stück Arbeit. Es ist allerdings wahr, daß wir Laibach an allen Ecken und Enden verschönert haben; es ist wahr, daß wir in sanitärer Beziehung durch die Anlage neuer Kanäle, die für unsere Verhältnisse große Summen kosteten, und auch andere hygienische Anlagen viel geleistet haben; es ist wahr, daß wir durch die Eröffnung neuer Straßen und Gassen für die Erleichterung des Verkehrs und für eine lebhaftere Bautätigkeit, weiters durch die Anlage neuer Plätze für die Bequemlichkeit des Publikums vorgesorgt haben — doch müssen wir in den kommenden Jahren noch manches Unausführbare der Vollendung zuführen. So werden wir ein eigenes Gebäude für unseren Augapfel, die höhere Töchterschule, auführen müssen, wie denn auch infolge der stets wachsenden Anzahl der schulpflichtigen Kinder für zwei neue Volksschulgebäude Fürsorge getragen werden soll. Weiters muß die Frage, betreffend die Errichtung einer Staatsgewerbeschule, sowie die Frage, betreffend den Umbau des Südbahnhofes, und endlich die Frage der Errichtung von staatlichen Eisenbahnwerkstätten, der endgültigen Lösung zugeführt werden. Bedauerlicherweise finden wir insbesondere in betreff der letzten Fragen beim k. k. Eisenbahnministerium nicht das erforderliche Entgegenkommen, vielmehr nur viele Versprechungen, aber wenig Taten.

Behufs Ausführung der Markthalle sind bekanntlich schon alle Vorkehrungen getroffen, und sie wird, sobald der Stadtgemeinde die Verhältnisse die Aufnahme des erforderlichen Darlehens gestatten sollten, unverzüglich in Angriff genommen werden; durch die Markthalle aber wird am leichtesten die Approvisationsfrage geregelt werden können, insbesondere, wenn die städtische Verwaltung die Unterstützung seitens der kaiserlichen Regierung findet, wie dies Seine Erzellenz in Aussicht zu stellen die Güte hatte. Weiters sind andere, auf Grund von Erfundigungen aus anderen Städten verfaßte Studien über die Anlage von Umladungsstellen fertiggestellt, wodurch freilich die Approvisationsfrage in der gründlichsten Weise gelöst würde. Hoffen wir, daß uns dies auch wirklich gelingen wird!

Auch der Bau einer Brücke von der Ziegelstraße zur Brühl wird schon in der allernächsten Zukunft möglich sein, wenn es aber — eine erspriechliche Tätigkeit des Landtages vorausgesetzt — gelingen sollte, bei der Regierung die Flüssigmachung des Staatsbeitrages für die Trockenlegung des Moores zu erwirken, gelangt Laibach zu einer prächtigen Regulierung der Ufer des Laibachflusses und zu zwei neuen Brücken anstatt der gegenwärtigen Sankt Jakobs- und der Franziskanerbrücke.

Durch die Verlegung des Friedhofes tat der Gemeinderat einen bedeutenden Schritt in sanitärer Beziehung, aber auch bezüglich der weiteren Ausgestaltung der Stadt getan, die ihr gegen diese Seite zu von der Natur vorgezeichnet ist. Es ist nur zu bedauern, daß es dem Gemeinderate trotz aller Bemühungen bisher nicht geglückt ist, die k. und k. Militärverwaltung dafür zu gewinnen, daß sie ihre an der Wiener- und Franz Josef-Straße gelegenen Grundstücke der Verbauung eröffnen würde; es ist dies um so mehr zu bedauern, als die k. und k. Militärverwaltung keine Klage darüber führen kann, daß die Stadtgemeinde ihr gegenüber nicht durchaus kulant und zuvorkommend vorgehen würde.

Meine Herren! Wie viel wir in den letzten Jahren für Straßen, Gassen und Plätze getan haben, ist jedermann ersichtlich; verborgen aber ist es den Augen des Beobachters, wie bedeutend das städtische Kanalisationsnetz ausgestaltet wurde. Darüber sprechen nur die Ziffern in den Rechnungsabschlüssen. Natürlicherweise wird dieses Netz in Sinkunft noch vervollständigt werden müssen und daraus werden für die Gemeinde noch schwere Lasten erwachsen, deren Deckung nicht anders als durch die Einführung einer eigenen Kanalisationsgebühr wird gesichert werden können.

Angeichts der sanitären und Verkehrs-Wohlfahrtseinrichtungen, die wir für unsere Stadt geschaffen haben, erstet uns aber die wichtige Aufgabe, ihr den Fremdenverkehr, diese moderne Völkerwanderung, zuzuführen. Die Lage der Stadt Laibach am Knotenpunkte wichtiger Eisenbahnstrecken mit ihrer reizenden näheren und der an bezaubernd schönen Bergszenerien reichen weiteren Umgebung erscheint dafür überaus geeignet. Es fehlte bisher nur an Reklame, und hiesfür wird in der Folge vorgeplant werden müssen, insbesondere wenn — was ich fest erhoffe — die kaiserliche Regierung an die Stadtgemeinde den Schloßberg abtritt, auf den dann ein elektrischer Aufzug errichtet werden soll, und wenn in Laibach für Hotelwohnungen, die bisher gefehlt haben, besser vorgeplant sein wird. Ich erwarte nach den in anderen Städten gemachten Erfahrungen hievon einen ungeahnten Wohlstand für Laibach.

Behufs Gründung einer Universität hat die Stadtgemeinde bereits einen beträchtlichen Fond aufgebracht und wird hiezu aus ihren ordentlichen Einnahmen noch weiterhin beisteuern; wir aber, meine geehrten Herren Kollegen, müssen uns feierlich angeloben, all unsere Kräfte zur Erreichung dieser für die Kultur und Ausbildung unseres Volkes und für die materielle Wohlfahrt unserer Stadt so wichtigen höchsten Unterrichtsanstalt einzusetzen.

Meine Herren! Wenn der Gemeinderat auf die bisher erzielten Erfolge zurückblickt und weiters über das zur Ausführung Bestimmte nachdenkt, so muß ihn wohl das stolze Bewußtsein beseelen, daß alle seine bisherigen und künftigen Institutionen ohne besondere Belastung der Steuerträger ausgeführt wurden, beziehungsweise zur Ausführung gelangen werden, sobald die Regierung zur Einsicht gelangt sein wird, daß an große Gemeinden für die umfangreichen Agenden, die sie für den Staat verrichten, eine entsprechende Entschädigung geleistet werden müsse. Und dazu muß es kommen, und ich werde mich stets allen Schritten anschließen, die in dieser Hinsicht die Vertreter der großen Gemeinden gemeinsam unternehmen werden. — Und noch ein wohlthätiges Bewußtsein hat der Gemeinderat: das Bewußtsein der umsichtigen Gebarung, die für die Zukunft Sorge trägt. Er gründete eine Sparkasse, die

bereits in kurzem mit ausgiebigen Beitragsleistungen aus ihrem Reingewinne an die Stadtverwaltung beginnen und später ihren ganzen Reingewinn wohlthätigen und allgemein nützlichen Zwecken der Stadt Laibach zuwenden wird; er errichtete die Wasserleitung und das Elektrizitätswerk, zwei Unternehmungen, die bedeutende Erfolge aufzuweisen haben und neben den Einnahmen, die sie an die städtische Verwaltung kurrent abführen, in absehbarer Zeit in ein lastenfreies Eigentum derselben mit ausgiebigen Rezerbefonden übergehen werden. Bei alledem hat Laibach unter allen Landeshauptstädten unseres Reiches die niedrigsten Gemeindeauslagen.

Hochansehnliche Versammlung! Wenn überhaupt jemand, so kann der Gemeinderat von Laibach in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung über sich selbst den Ausspruch tun: Diem non perdidit. Das ist ein angenehmes Bewußtsein, das imstande ist, über alle Anerkennungen und Auszeichnungen zu erheben, das aber auch bei allen Angriffen und Verdächtigungen zum Troste gereicht. Treue Söhne unseres Volkes, haben wir stets seine Rechte gewahrt; in den Bemühungen um den Aufschwung seiner geliebten Hauptstadt haben wir immer auf seine größere Geltung hingewirkt. Und so wird es auch fernhin verbleiben; wir wissen ja gut, daß der slovenische Gedanke auch ein österreichischer Gedanke ist. So wollen wir denn, obwohl wir die Rechte der Bevölkerung des zweiten Stammes unserer Stadt nicht verkürzen wollen, doch immer mit Entschiedenheit Bestrebungen zurückweisen, die dereinst für die Integrität unseres Reiches verhängnisvoll werden könnten.

Bei dieser Versicherung aber wenden sich unsere Augen zum Bildnisse dessen, den die Vorsicht Gottes zum Herrscher dieses Reiches auserlesen und ihn schon über ein halbes Jahrhundert auf dem Throne erhalten hat. Die Treue und Ergebenheit der Laibacher Bürgerschaft wird bereits von Kaiser Maximilian in dem Freibriefe erwähnt, womit er ihr das Recht der freien Bürgermeisterwahl gewährt. Diese Treue und Ergebenheit blieb im Laufe der Jahrhunderte unverändert bestehen, und so gedenken wir denn auch bei diesem festlichen Anlasse unseres Kaisers, indem wir uns in den Ruf vereinigen: Seine Majestät dem Kaiser und Herzoge Franz Josef I.: Slava, Slava, Slava!

Nach dieser Rede des Herrn Bürgermeisters, die an verschiedenen Stellen mit lautem Beifalle aufgenommen wurde, erfolgte der Empfang der Deputationen. Es beglückwünschte zunächst Herr Magistratsdirektor Bončina den Herrn Bürgermeister im Namen der Magistratsbeamten; hierauf sprachen: Herr Hofrat Dr. Kref im Namen des Gemeinderates, Herr Dr. Bleiweis Ritter v. Trsteniski im Namen des Kuratoriums der Kaiser Franz Josef städtischen höheren Töchterschule, Herr Oberlehrer Gabrsek im Namen der Schulleitungen der städtischen Volksschulen, Herr Prälat Rozman in seinem und im Namen des Herrn Pfarrers Brhovnik, Herr Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski im Namen des städtischen Sanitätsrates, Herr Direktor Subic im Namen der städtischen Verzehrungssteuerverwaltung, Herr Oberrechnungsrat Svetek im Namen der städtischen Sparkasse, Herr Röger sen. im Namen der Armenväter, Herr Landeskassier Trtnik im Namen der Bürgercorporation und des Moraskulturanschlusses, endlich Herr Stricelj im Namen des freiwilligen Feuerweh- und Rettungsvereines. Sämtliche Redner betonten in ihren Ansprachen die Fürsorge des Herrn Bürgermeisters für die verschiedenen Korporationen und Vertretungen und baten ihn, denselben auch fernhin sein Wohlwollen zu bewahren, was ihnen Herr Bürgermeister Fribar nebst seiner tatkräftigen Unterstützung auch zusicherte. Zu bemerken wäre noch hiebei, daß namentlich die Rede des Herrn Prälaten Rozman von der ganzen Versammlung mit der größten Aufmerksamkeit angehört und mit Beifallsrufen aufgenommen wurde.

Nachmittags 1 Uhr fand im kleinen Saale des „Narodni Dom“ ein vom Restaurateur Herrn Kenda vorzüglich arrangiertes Bankett zu 37 gedeckten statt, an dem die Mitglieder des Gemeinderates sowie die höheren Magistratsbeamten teilnahmen. Den Reigen der Trinksprüche eröffnete Herr Bürgermeister Fribar mit einer Rede auf die Laibacher Gemeindevertretung und mit einem Toaste auf die Magistratsbeamten, worauf zuerst Herr Vizebürgermeister Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski und dann Herr Magistratsdirektor Bončina mit Dankesreden an den Herrn Bürgermeister erwiderten.

Im weiteren Verlaufe des Bankettes toastierten: Herr Turk auf den Bürgermeister und die städtischen Beamten, denen er seinen Dank für die Förderung der Gewerbeinteressen zum Ausdruck

brachte, Herr Dr. Kusar auf den Bürgermeister als Mitglied des Sokolvereines, Herr Notar Plantan und später auch Herr Prosenca auf den Bürgermeister als ihren ältesten Freund, Herr Hofrat Dr. Kref, Herr Bürgermeister Fribar auf die Vertreter der unparteiischen Presse, Herr Dr. Tavcar auf den Gemeinderat und den fortschrittlichen Bürgermeister, schließlich Herr Predovic auf den Vizebürgermeister, worauf das Bankett, bei dem die Musik von der Vereinskapelle besorgt worden war, mit einer Dankesrede des Herrn Bürgermeisters Fribar seinen Abschluß fand.

Abends war zur 400jährigen Feier der Autonomie Laibachs das Rathaus prächtig beleuchtet, und die Vereinskapelle veranstaltete daselbst ein Promenadenkonzert, dem eine dichtgedrängte Menschenmenge beiwohnte.

(Pensionierungen.) Der Religionsprofessor an der hiesigen k. k. Staatsrealschule Herr Johann Gnezda, und der Pfarrer in Flödnig, Herr Johann Karlin, wurden über eigenes Ansuchen in den bleibenden Ruhestand versetzt. —

(Beförderung von Mittelschulprofessoren.) Der am Staats-Obergymnasium in Rudolfswert angestellte k. k. Professor Herr Hugo Skopal wurde in die VIII. Rangklasse befördert. Ebenso wurde der seinerzeit in Rudolfswert als Gymnasialprofessor angestellt gewesene, nun in Sereth (Bukowina) wirkende Herr k. k. Professor Johann Jenko in die VIII. Rangklasse eingeteilt.

(Verlängerung des Telegraphendienstes in Gurkfeld.) Das k. k. Post- und Telegraphenamts Gurkfeld wird vom 16. Juli bis 17. August l. J. im Telegraphen-Verkehre den vollen Tagdienst halten.

(Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen eine außerordentliche Sitzung ab. Die Tagesordnung werden wir nachtragen.

(Einen Schlafenden bestohlen.) Sonntag nachts wollte der Gehilfe N. B. gegen Umrat nach Hause gehen, legte sich aber in seinem stark angebeirerten Zustande im Parke bei der Infanteriekaserne ins Gras und schlief ein. Während des Schlafes wurden ihm die Stiefletten ausgezogen und samt dem Hut entwendet. Nach einer Zeit erwachte N. B., und ging weiter, ohne zu bemerken, daß er ohne Hut und ohne Stiefletten war. Beim Öffnen der Haustür fiel ihm der Schlüssel zu Boden und nun erst bemerkte er, daß er barfußig und ohne Hut war.

(Diebstahl.) Dem Knechte A. J. auf der Polanastraße wurde am 10. d. M. aus seiner im Stalle gehangenen Weste eine silberne Taschenuhr im Werte von 20 K entwendet. Dem Diebe ist man auf der Spur.

(Schadenfeuer.) Am 8. d. M. brach beim Besitzer Anton Zeleznikar in Sušice, Gemeinde Obergurk, ein Feuer aus, welches das Wohnhaus, den dabei befindlichen Viehstall und den Schweinestall vollständig einäscherte. Die Entstehungursache des Feuers, welches dem Abbrandler einen Schaden von über 1300 K zufügte, ist unbekannt. —ik.

(Brand.) Gestern vormittags brannten in St. Georgen bei Krainburg neun Häuser vollständig ab; hiebei gingen auch mehrere Ochsen und Schweine zugrunde. Der Krainburger Feuerwehr gelang es unter Mithilfe der Ortsinsassen und jener aus Winklern das Feuer auf die brennenden Objekte zu lokalisieren. —d.

(Gemeinderatswahlen in Krainburg.) Bei der Wahl aus dem dritten Wahlkörper wurden folgende von dem bürgerlichen Wahlkomitee aufgestellten Kandidaten mit 161 Stimmen gewählt, und zwar die Herren: Josef Kovec, Alois Pecnik, Cyril Piric, Ivan Katovc, Ferdinand Sajovic, Anton Sintovic sowie die Ersatzmänner Vinko Belec, Josef Bucar und Ivan Jagodic. — Alle gehören der nationalfortschrittlichen Partei an. —d.

(Militärkurhaus-Adaptierung in Töplitz.) Im Laufe des verfloffenen Winters und heurigen Frühjahres wurde das in Töplitz bestehende Militärkurhaus durch die Krainische Baugeellschaft in überaus praktischer und zweckdienlicher Weise adaptiert. Insbesondere die Korridore, Küche und die Aborte wurden nach den neuesten Systemen hergestellt, so daß sie allen sanitären Vorschriften in jeder Beziehung entsprechen. Immerhin erweist sich jedoch das Gesamtgebäude für die kranken Soldaten und Gendarmen-Unteroffiziere als räumlich zu beschränkt, doch war eine Erweiterung des Militärkurhauses aus dem Grunde unthunlich, weil es von beiden Fronten aus durch die Nachbargebäude eingengt erscheint.

(Überfall auf einen Postboten.) Der gegenwärtige Postbote von Johannistal, pol. Bezirk Gurkfeld, wurde kürzlich unweit der Stelle, wo sein Vorgänger Bregar ermordet worden war, mit Steinwürfen überfallen. —s—

(Frische Trauben) sind heute aus Görz hier angekommen; das Kilogramm derselben wird um zwei Kronen feilgeboten.

(Durch Blitz verursachtes Schadenfeuer.) Am 11. d. M. gegen 2 Uhr früh stellte sich in der Gegend von Rudolfswert ein von kontinuierlichem Donner und von Blitzzschlägen begleitetes Gewitter ein, das zwar nur ungefähr eine Stunde anhielt, dafür jedoch so heftig war, daß wohl jedermann entsezt aus dem Schlafe fahren mußte. Zum Glück blieb diesmal der Hagel ganz aus, während der Blitz in die dem Realitätenbesitzer und Gastwirte Franz Drenik in Jablan gehörige, mit Stroh gedeckte Harse einschlug und sie vollständig einäscherte. Der Gesamtschaden beträgt 900 K, versichert war das abgebrannte Objekt nicht. Der Brand wurde, obzwar die benachbarten Gebäude in der unmittelbaren Nähe der brennenden Harse standen, durch die rasch herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr von Hönigstein unter Assistenz der Gendarmerie und energischer Mitwirkung der Ortsinsassen binnen zwei Stunden gedämpft, so daß weitere Verluste nicht zu verzeichnen sind. Insbesondere zeichnete sich die Feuerwehr durch die stramme Disziplin, Ruhe und Besonnenheit sowie durch den vorzüglichen Drill aus.

(Todesfall.) Am 12. d. M. starb in Gurkfeld der k. k. Strommeister Herr Josef Behner im 55. Lebensjahre an Schlagfluß.

(Selbstmord einer Lehrerin.) Aus Pragerhof wird berichtet: In der Nacht von Samstag auf Sonntag hat sich hier die Lehrerin von Unter-Pulsgan, Elisabeth Valento, das Leben genommen. Sie stand im Alter von 26 Jahren und war seit sieben Jahren hier angestellt. Demnächst hätte sie sich verheiraten sollen. Samstag fuhr sie nach Marburg und kam um 8 Uhr abends wieder zurück. Sonntag früh fanden Bahnbedienstete die Unglückliche auf den Schienen. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt. Offenbar war sie vom Gltzuge überfahren worden.

(Verloren) wurde eine silberne Damenuhr samt goldener Kette und ein Postsparraschebuch Nr. 30,667 mit einer größeren Einlage.

(Gefunden) wurde eine Pferdebede und eine silberne Taschenuhr.

Theater, Kunst und Literatur.

(A. Hartlebens Volks-Atlas) enthaltend 72 Karten in 100 Kartenseiten. Mit Text und alphabetischem Namenregister. Vierte, vollständig umgearbeitete und erneuerte Auflage. Das Werk erscheint in 20 Lieferungen zu 60 h. In Halbfranzband gebunden 15 K. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Unter allen vorliegenden Atlanten zeichnet sich A. Hartlebens Volks-Atlas durch seinen streng wissenschaftlichen Inhalt, die vornehme Ausstattung und den ungemein niedrigen Ladenpreis aus. Von der neuen Auflage sind bereits 10 Lieferungen ausgegeben, die unser günstiges Urteil vollkommen gerechtfertigt erscheinen lassen. Sämtliche Karten sind auf das sorgfältigste durchgesehen und auf den neuesten Stand der Dinge gebracht; einzelne Karten sind ganz neu hergestellt, wie zum Beispiel die große und schöne Karte von Serbien, Bulgarien und Mazedonien, dem südosteuropäischen Wetterwinkel, der immer wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken weiß. Neu sind ferner die Verkehrskarten des Atlantischen und Großen Ozeans, welche die großartige Entwicklung des transozeanischen Verkehrs deutlich erkennen lassen. Zugleich sind auf diesen Karten die durch die neuesten Untersuchungen ermittelten Tiefenverhältnisse beider Ozeane eingetragen. Dem Atlas wird nicht nur ein erläuternder Text, sondern auch ein vollständiges Namenregister beigegeben, welche die Benützung desselben wesentlich zu erleichtern und seinen praktischen Wert zu erhöhen geeignet sind.

(Der Stein der Weisen) enthält in seinem kürzlich erschienenen Hefte (Nr. 8 des 17. Jahrganges) nachbenannte, größtenteils illustrierte Beiträge: Die Chemie als Berufstudium, Das Delansche System der Schnelltelegraphie (5 Bilder), Von den schädlichen Gasen und Dämpfen im Gewerbe, Ballonfahrt im Gewittersturm (3 Bilder), Nährwert der Pilzenfrüchte, Verschiedene Bleistifte (21 Bilder), Der deutsche Wald in Zahlen. Ferner im illustrierten Notizenteile (Kleine Mappe): Ein neues geographisches Relief von J. Dinges (mit Bild), Laß (3 Bilder), Salzgärten (mit Bild). Schließlich die herkömmlichen, instruktiven, kurzen Referate über die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gesamtgebiete der exakten Naturwissenschaften, und zwar in der Astronomie und Meteorologie, Physik und Chemie, Physiologie und Medizin, Geologie und Geographie. Der Stein der Weisen (A. Hartlebens Verlag) Wien und Leipzig erscheint in halbmonatlichen Heften im Umfange von 36 Großquartseiten und mit 30 bis 40 Abbildungen, das Heft zum Preise von 60 Hellern.

(Der Kunstwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W.

Callwey in München. (Vierteljährlich 3 M., das einzelne Heft 60 Pfg.) — Inhalt des zweiten Jahresthefts: Die Kunst im Zeitalter der Maschine. Von Friedrich Naumann. — Von der Kunst der religiösen Rede. Von Artur Bonus. — Übungen im Musikhören. Von G. Münzer. — Lose Blätter: Aus Karl Weitbrechts «Gesammelten Gedichten». Aus Artur Schnitzlers «Einsamer Weg». — Rundschau: Wilhelm Jordan. Internationaler Kongreß gegen die unsittliche Literatur. Das Urheberrecht des Herausgebers. Schiller — Schüler — Schuber. Majorisierung der Kritik? Von der 40. Tonkünstler-Versammlung. Cornelius in Weimar. Musikgeschichten. Muß denn alles Museum sein? Berliner Kunst. Die Große Kunstausstellung. «Los von Berlin!». Vom Ruinen-Ruinieren. Der Dürerbund. — Notenbeilagen: Kamillo Horn, Ach Lieb, ich muß nun scheiden; Nun auf, mein Herz, mit Singen; Joh. Hermann Schein, Allemande; Angelus (Bretonisches Volkslied). — Bilderbeilagen: J. B. Ciffarz, Stürmische Herbstnacht an der Nordsee; Bild für ein Musikzimmer; Eduard Magnus, Jenny Lind.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 3. bis 10. Juli 1904.

Es herrscht:

- der Pferderoß im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.);
der Mißbrand im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Treffen (1 Geh.);
der Schweinerotlauf im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Mäsel (1 Geh.), Sele (1 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Großdolna (1 Geh.); im Bezirke Laibach Stadt in der Gemeinde Laibach (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Döbernik (1 Geh.); im Bezirke Stein in der Gemeinde Kreuz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Altenmarkt (1 Geh.).

Erlöschen ist:

- die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Mäsel (1 Geh.), Niederdorf (4 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hof (1 Geh.);
der Schweinerotlauf im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Lujarje (1 Geh.); im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Großdolna (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Kaler (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Unerfischla (1 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Dedendol (1 Geh.), St. Veit (1 Geh.), Weizelburg (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in den Gemeinden Gbrjach (1 Geh.), Karner-Bellach (1 Geh.), Beldes (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Lota (1 Geh.);
die Hundswut im Bezirke Littai in der Gemeinde Oberdorf (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 11. Juli 1904.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 12. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 10. d.: General Omu berichtet: Am 5. Juli um 9 Uhr morgens schlug ein Teil der zweiten Armee 1700 Russen, die einen Hügel besetzt hielten, drei Meilen nordöstlich von Shidehai. Die Japaner rückten darauf, wie früher geplant war, vor und trieben die russischen Truppen nach Tiaohoo zurück. Die Japaner hatten zwei Tote und zehn Verwundete. Die Russen ließen 20 Tote auf dem Platze. Am 7. Juli nahmen die Japaner den Hügel zwischen Tatzugaw und dem Tabohai-Gebirge. Die russische Infanterie, Kavallerie und Artillerie zogen sich nach Norden zurück, wobei sie nur geringen Widerstand leisteten. Nach einer Meldung der Eingeborenen haben die Russen 20.000 Mann in der Nähe von Kaitshou, 2000 Mann auf den Hügeln in der Umgebung von Seitai; starke russische Abteilungen befinden sich ferner bei Dschitschao. Verstärkungen treffen immer noch ein. Die Verluste der Japaner seit dem 5. Juli betragen zwei Offiziere und fünf Mann tot und sechzehn verwundet. Am 8. Juli nahmen die Russen eine Stellung zwischen Gaihsantai und Kaitshou ein, sowie auf einer Anhöhe nördlich von Seitai. Am 9. Juli begannen die Japaner bald nach 5 Uhr morgens den Feind um Kaitshou zu beschießen; sie schlugen die Russen und besetzten die erhöhte Stellung bei Tapintun um 8 Uhr morgens. Obgleich der Feind seine Stellung bei Kaitshou verloren hatte, hielt er noch ein zweites Mal stand. Aber gegen Mittag schlugen ihn die Japaner in die Flucht und besetzten die Anhöhen bei Seitai. Die russische Artillerie beschoß die den Feind verfolgenden Truppen bis Jowtschi; um 3 Uhr nachmittags wurden jedoch ihre Batterien zum Schweigen gebracht. Generalmajor Kojsumi wurde während des Gefechtes am Schenkel verwundet.

Petersburg, 13. Juli. Der Spezialberichterstatter der russischen Telegraphenagentur meldet aus Mukden: Hier eingegangenen Meldungen aus japanischer Quelle zufolge griffen die Japaner in der

Nacht vom 11. d. M. die russischen Stellungen bei Port Artur an, wurden aber bei ungeheueren Verlusten zurückgeschlagen.

Das amerikanische Geschwader in Triest.

Triest, 12. Juli. Das amerikanische Geschwader ist hier eingelaufen und hat mit der Strandbatterie den Geschützsalut gewechselt.

Triest, 12. Juli. Die heute hier eingetroffene amerikanische Eskadre steht unter dem Kommando des Kommandanten der nordatlantischen Eskadre, Kontreadmirals Albert S. Barker. Die Schlachtschiff-Division besteht aus den Schiffen „Kearsarge“, „Maine“, „Alabama“, „Towa“, „Illinois“ und „Missouri“. Die Kreuzerdivision ist kommandiert von Kontreadmiral Jewel. Sie besteht aus den Schiffen „Olympia“, „Baltimore“, „Cleveland“ und „Mayflower“.

Ein Eisenbahn-Attentat.

Belgrad, 12. Juli. Einer eingetroffenen authentischen Meldung zufolge wurde die Eisenbahnbrücke bei Dedeagatsch bei Kilometer 395 durch Dynamit zerstört. Die Zahl der toten und verwundeten Passagiere des Eisenbahnzuges, welcher die Brücke passierte, ist unbekannt.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Repler J., Dioptrik, K 2.40. — Sturm C., Abhandlung über die Auflösung der numerischen Gleichungen, K 1.44. — Ribbert, Prof. Dr., Vererbung, K — 30. — Brüning Dr. H., Die Ernährung des Kindes, K — 36. — Wittbauer, Dr. R., Etwas über Frauenkrankheiten, K — 36. — Graefe, Dr. M., Wie soll sich die Frau während der Schwangerschaft und im Wochenbett verhalten? K — 30. — Saalfeld, Dr. Edm., Über Haut- und Haarpflege, K — 30. — Fürbringer, Prof. Dr., Medizinische Winke fürs Radsfahren, K — 24. — Krebs, Dr., Die Wasserbehandlung und ihre Grenzen, K — 48. — Voltensfern, Dr. v., Die innere Behandlung des Darmverchlusses mit besonderer Berücksichtigung der Atropinbehandlung, K — 90. — Hein R., Die Sakramentslehre des Johannes Vasco, K 6.

Busch, Dr. W., Keine Storchgeschichten, K 3.60. — Fischer W., Die Prostitution, ihre Geschichte und ihre Beziehungen zum Verbrechen und die kriminellen Ausartungen des modernen Geschlechtslebens, K 3.60. — Die Entstehung von Stoff, Kraft und Leben, Hg. 1, K — 96. — Schüle H., Über die Frage des Heiratenis von früher Geisteskranken, K — 72. — Böttner J., Balkongärtnerei und Vorgärten, K 2.16. — Hennings J. C. S., Technisches von der Albulabahn, K 2.88. — Linde, Dr. R., Die Lüneburger Heide, K 4.80. — Böpprich A., Gedanken über Blut und Ebbe, K 1.20. — Sieberg A., Handbuch der Erdbebenkunde, K 9. — Barr, C. v., Was lehrt der Fall Wilsch? K 1.20. — Dsentorff H. zu, Verhängnis, K 4.80. — Kulstrun Frz., Entwurf eines Lehrplanes für Zeichnen an der österreichischen Volksschule auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und nach zeitgemäßen Gesichtspunkten, K 6. — Der große König Patata-cale, K 3.60. — Scheicher, Dr. J., Compendium, repertorium theologiae moralis, K 4. — Schaffer, Dr. Frz. A., Geologie von Wien, K 5. — Piper E., Österreichische Burgen, 3, K 8. — Leyden, Prof. Dr. E. & Goldscheider, Prof. Dr. A., Die Erkrankungen des Rückenmarkes, zweiter spezieller Teil, K 19.80. — Lorenz, Prof. Dr. H., Die Muskelkrankungen 2, K 14.40.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 8. Juli Josef Mole, Bäckergehilfe, 34 J., Tubercul. pulm. — Maria Kočevar, Keuschlerstgattin, 40 J., Myoma uteri, Pneumonia, Pyaemia.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Rows for 12.7. and 13.7. with weather details like 'S. mäßig heiter' and 'teilw. heiter'.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 23.5°, Normal: 19.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funiet.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Doll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch unberechnet v. rschickt wird. (5324) 9-6

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1 : 75 000. Preis per Blatt 50 Kr., in Taschenform auf Leinwand gespannt 80 Kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Buchhandlung in Laibach.

Kurse an der Wiener Börse vom 12. Juli 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Staatsanleihen, Eisenbahn-Anleihen, Aktien, and Wechsel.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft, located at Laibach, Spitalgasse. Includes contact information and services offered.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 157. Mittwoch den 13. Juli 1904.

(2830) 3-2 3. 8472. Konkurs-Ausschreibung.

Zur provisorischen Besetzung gelangt die Stelle eines landwirtschaftlichen Tierarztes in Reifnitz.

Mit dieser Stelle ist der Bezug jährlicher 800 K aus dem Landesfonde verbunden. Weitere Einnahmequellen werden sich für das betreffende Organ durch die Übertragung der Überwachung mehrerer Märkte und durch Heranziehung zum Viehbeschaudienste eröffnen.

Dem gefertigten Landesauschusse einzuliefern. Vom krainischen Landesauschusse. Laibach am 4. Juli 1904.

(2891) 3. 13.443. Kundmachung.

Auf Grund der kais. Verordnung vom 15. September 1900, R. G. Bl. Nr. 154, mit welcher einige Bestimmungen der kais. Verordnung vom 2. Mai 1899, R. G. Bl. Nr. 81, betreffend die Abwehr und Tilgung der Schweinepest, abgeändert wurden und im Sinne der Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz, des Handels, der Eisenbahnen und des Ackerbaues vom 18. September 1900, R. G. Bl. Nr. 155, wird nach Einvernehmung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain hiemit für das III. Quartal 1904 verlobt nachstehender Werttarif

per Kilogramm des lebenden Gewichtes von gelunden Ruckschweinen behufs Feststellung der Entschädigung nach den Bestimmungen des Artikels I, § 3b, der kais. Verordnung vom 15. September 1900.

A. Ruckschweine des Landstüchlers: 1.) Ferkel bis zu 3 Monaten . . . K 1-60 2.) Schweine bis zu 1 Jahr . . . 1-30 3.) Schweine über 1 Jahr . . . 1-10

B. Ruckschweine aus Kreuzungen mit englischer Rasse: 1.) Ferkel bis zu 3 Monaten . . . K 1-70 2.) Schweine bis zu 1 Jahr . . . 1-40 3.) Schweine über 1 Jahr . . . 1-14

C. Ruckschweine reinrassige (englische) importiert oder eigener Zucht: 1.) Ferkel bis zu 3 Monaten . . . K 2- 2.) Schweine bis zu 1 Jahr . . . 1-50 3.) Schweine über 1 Jahr . . . 1-18 Für jene Schweine, welche von amtswegen getötet und hiebei pestkrank befunden wurden, wird vorbehaltlich der Bestimmungen der §§ 5

und 6 der kais. Verordnung vom 15. September 1900, jedoch in vollkommen ausgedehntem Zustande, eine Vergütung aus dem Staatsfonde nur im Betrage von 50 Prozent des obigen Wert-Tarifses geleistet. Bei Zuchttschweinen tritt hingegen zu den nach den obigen Tarif-sätzen ermittelten Entschädigungsbeträgen ein 25% Zuschlag hinzu (§ 3 c der kais. Verordnung vom 15. September 1900).

K. k. Landesregierung für Krain. Laibach am 12. Juli 1904. St. 13.443.

Razglas.

Na podstavi ces. ukaza z dne 15. septembra 1900, drž. zak. št. 154, s katerim so bila premenjena nekatera določila ces. ukaza z dne 2. maja 1899, drž. zak. št. 81, o odvratanju in zatiranju svinjske kuge, in v smislu ukaza ministrstev za notranje stvari, za pravosodje, za trgovino, za železnice in za poljedelstvo z dne 18. septembra 1900, drž. zak. št. 155, se v sporazumljenju s c. kr. kmetijsko družbo za Kranjsko razglasa za III. četrtletje 1904 nastopna vrednostna tarifa

za vsak kilogram žive teže pri zdravih prašičih za rejo, da se določi odškodnina po določilih člena I, § 3 b, ces. ukaza z dne 15. septembra 1900.

A. Prašiči za rejo deželnega plemena: 1.) Prašički do 3 mesecev . . . K 1-60 2.) Prašiči do 1 leta . . . 1-30 3.) Prašiči nad 1 leto . . . 1-10

B. Prašiči za rejo iz križanja z angleško pasmo: 1.) Prašički do 3 mesecev . . . K 1-70 2.) Prašiči do 1 leta . . . 1-40 3.) Prašiči nad 1 leto . . . 1-14

C. Prašiči za rejo čistega plemena (angleški) importirani ali doma zrejeni: 1.) Prašički do 3 mesecev . . . K 2- 2.) Prašiči do 1 leta . . . 1-50 3.) Prašiči nad 1 leto . . . 1-18

Za one prašiče, ki so bili uradoma zaklani in se je pri njih našlo, da so bili okuženi, se s pridržkom določil §§ 5, in 6, ces. ukaza z dne 15. septembra 1900, toda brez drobu v popolnoma iztrebljenem stanju, daje povračilo iz državnega zaklada samo v znesku 50 odstotkov zgoraj navedene vrednostne tarife. Pri plemenskih prašičih pa pristaja k po gori navedenih vrednostnih postavkih dognanim odškodninam še 25% dodatek (§ 3 c ces. naredbe od dne 15ega septembra 1900).

C. kr. deželna vlada za Kranjsko. V Ljubljani, dne 12. julija 1904.

(2790) 3-2 3. 1014 B. Sch. R. Konkurs-Ausschreibung.

An der zweiklassigen Volksschule in Ratel ist die Oberlehrerstelle zu besetzen. Die Gesuche sind im vorgezeichneten Wege bis 20. Juli 1904 hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Voitsch am 2. Juli 1904.

(2743) 3-2 3. 1285 B. Sch. R.

Lehrstelle.

An der einklassigen Volksschule in Ostrožno-brdo ist die Lehrstelle definitiv zu besetzen. Die Gesuche sind im vorgezeichneten Wege bis 1. August 1904 hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Adelsberg am 30sten Juni 1904.

(2783) 3-2 3. 1112 B. Sch. R.

Konkursausschreibung.

An der zweiklassigen Volksschule in Mäsel wird eine Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 20. Juli 1904 im vorgezeichneten Dienstwege hierorts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Gottschee am 3. Juli 1904.

(2760) 3-2 3. 1097 B. Sch. R.

Konkursausschreibung.

An der zweiklassigen Volksschule in Banja-lota wird die zweite Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 25. Juli 1904 im vorgezeichneten Dienstwege hierorts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Gottschee am 30. Juni 1904.

(2880) 3-2 S. 10/4 1.

Oklic.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani je dovolila razglasitev konkurza o zapašičinski imovini dne 24. aprila 1904 umrle posestnice Marijane Bevečič, roj. Dimnik, iz Sneberja hišna št. 27.

C. kr. dež. sodn. svetnik gospod Fran Vedernjak se postavlja za konkurznega komisarja, gospod dr. Albin Kapus, odvetnik v Ljubljani, pa za začasnega upravnika mase.

Upniki se pozivljajo, da naj predlagajo pri naroku, določenem na 18. julija 1904, dopoldne ob 9. uri, pri tej sodniji, v izbi št. 107, oprti na izkaze, sposobne za potrdilo svojih zahtev, potrditev začasno imenovanega ali pa postavitev drugega upravnika mase in njega namestnika ter da izvolijo odbor upnikov.

Dalje se pozivljajo vsi, ki si hočejo lastiti kake pravice kot konkurzni upniki, da naj oglasijo svoje terjatve, tudi če teče o njih pravda, do 21. avgusta 1904, pri tej sodniji, po predpisu konkurznega reda ter da naj predlagajo pri naroku za likvidovanje, določeni na 5. septembra 1904, dopoldne ob 9. uri, istotam, njihovo likvidovanje in ugotovljenje vrste. Upniki, ki zamudijo zglasilni rok, morajo plačati stroške, katere povzročita tako posameznim upnikom, kakor tudi masi novi sklic upnikov in presoja naknadne zglasitve in so izključeni od razdelitev, že opravljenih na podlagi pravilnega razdelbnega načrta.

Upniki, ki so oglasili svoje terjatve ter pridejo k naroku za likvidovanje, imajo pravico pozvati, končno veljavno po prosti volitvi namesto upravnika mase, njega namestnika in odbornikov upnikov, ki so poslovali doslej, druge zaupnike.

Daljna naznanila tekom konkurznega postopanja se bodo razglasila v uradnem listu «Laibacher Zeitung».

Upniki, ki ne bivajo v Ljubljani ali njeni bližini, morajo imenovati v zglasilu istotam bivajočega pooblaščenca za sprejemanje vročbe, sicer bi se postavil za nje pooblaščenec za vročbe po predlogu konkurznega komisarja na njih nevarnost in stroške.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani, odd. III, dne 8. julija 1904.